



CLUB DER NATIONALSPIELER MAGAZIN



Im Blickpunkt:



CdN-Jahrestreffen & Neue Serie: Schlüsselspieler

EDITORIAL

VON WOLFGANG NIERSBACH

„Freue mich auf unser
Wiedersehen in München“ 4

AKTUELL IM BLICKPUNKT
DAS CDN-JAHRESTREFFEN

Abend der Rekorde
beim 5. Jahrestreffen
in Frankfurt/Main
Spezieller Kick des
besonderen Clubs 6

Bildergalerie
Viel Freude und
Freundschaft in
Frankfurt ... 10



Der Druck immer
stärker, die Flatterbälle
immer tückischer, die
Erwartungen immer höher
Ein Torwart muss spinnen,
sonst wird er verrückt 20

Das legendäre
Torwart-Trio der DDR-
Auswahl und seine
spezielle Spielweise
„Spicke“, Croy und Müller:
drei Größen, drei Typen 30

NEUE SERIE
SCHLÜSSELSPIELER

Teil 1: Torhüter
Beim letzten Mann
fängt alles an 18



Mitdenken, mitmachen,
mitspielen – Deutsch-
lands Nationaltorhüter
als Allroundkünstler
Mobilität statt Muskelspiel 25

WAS MACHT EIGENTLICH ... ?

... Rudi Kargus
Vom Keeper zum
Kunstmaler 34



DIAGONALPÄSSE

Zwei neue Gesichter im
„Team hinter dem Team“ 36



Goldene Plakette zum
Goldenen Jubiläum 36



FC Ehrensache mit
„Flockes“ Freunden 37



Unberechenbar auf
Hochtouren: Torfabrik 3 37

Matthäus-Comeback:
TV-Experte bei Sky 37

Mehr als nur Fußball:
„Together we inspire“ 38



„Herzensangelegenheit“
für MSV-Legende Dietz 38



Christian Rahn:
neue Chance beim Jahn 39



„Mit Robin Dutt
neue Impulse setzen“ 39



JUBILÄEN/
RUNDE GEBURTSTAGE 40

IN MEMORIAM 42



IMPRESSUM 43

„Freue mich auf unser Wiedersehen in München“

Liebe Nationalspieler,

Rekordbeteiligung mit toller Stimmung und in einer wunderbaren Atmosphäre. Das waren die Begleiterscheinungen bei der diesjährigen Mitgliederversammlung des Clubs der Nationalspieler. Für den DFB, aber auch für mich persönlich freue ich mich sehr, dass die Idee, aus Anlass des Jubiläums 100 Jahre Länderspiele im April 2008 diesen Club zu gründen, auf solch eine ungemein positive Resonanz und von Jahr zu Jahr auf eine immer größere Beteiligung stößt. Und das, wohl gemerkt, ohne Bürokratie und ohne Formalitäten, sondern als lose, aber trotzdem sehr wertvolle Verbindung. Dies war nun schon das fünfte Jahrestreffen, diesmal am Gründungsort Frankfurt, wo damals der Club in der WM-Arena aus der Taufe gehoben wurde.

Mehr als 230 Nationalspieler waren diesmal da, und es war einmal mehr wunderbar für mich zu sehen und zu erleben, wie die Generationen sich vermischt haben, wie Ost und West zusammengekommen sind. Ich kann nur wiederholen, was ich schon bei der Begrüßung gesagt habe: Wir als Funktionäre dürfen und werden nie vergessen, dass die Spieler mit ihren Leistungen den weltweit guten Ruf des deutschen Fußballs geschaffen haben.

Persönlich bedauere ich es, dass ich im Vorfeld des Länderspiels nicht genügend Zeit hatte für einen

lockeren Plausch und zu einem längeren Rundgang. Viele habe ich erst hinterher auf den Fotos gesehen. Die Förster-Brüder zum Beispiel, Olaf Thon, Wolfgang Fährman, Dixie Dörner oder Jürgen Sparwasser und wer sonst noch alles anwesend war. Wegen meiner Position als Präsident habe ich eben noch andere Verpflichtungen im Umfeld eines Länderspiels. Gerade hier in Frankfurt diesmal ganz besonders. Weil zum Beispiel Manni Drexler vor dem Anpfiff als Servicemann der Nationalmannschaft verabschiedet wurde, und die Ehrung von Marco Reus als „Fußballer des Jahres“ anstand.

Hoffentlich wird mir meine relativ kurze Anwesenheit nicht als Unhöflichkeit ausgelegt. Sie war einfach den Abläufen geschuldet. Ich kann nur betonen, dass ich mich im Kreis dieses Clubs ganz besonders wohl fühle und alle bisherigen fünf Jahrestreffen, egal ob sie in Dortmund, Hamburg, Berlin und Stuttgart oder wie zuletzt in Frankfurt stattfanden, sehr genossen habe. Ich stehe voller Begeisterung hinter der Entwicklung, die der Club seit seiner Gründung genommen hat.

Daher kann ich nur jeden ermuntern, sich zu melden, wenn er eine



Anregung hat. Er wird bei uns im DFB immer ein offenes Ohr finden. Und ganz besonders rufe ich all die auf, die dem Club der Nationalspieler, aus welchen Gründen auch immer, bisher noch nicht beigetreten sind, aus der Anonymität herauszutreten und Mitglied in dieser besonderen Vereinigung zu werden. Es gibt noch sehr viele ehemalige Nationalspieler in Ost und West, so habe ich mir sagen lassen, von denen wir nicht einmal die Adresse haben, um sie zu kontaktieren.

230 Nationalspieler beim Jahrestreffen in Frankfurt sind eine stol-

ze Zahl. Doch es sind noch nicht genug. Vielleicht sind ja schon im nächsten Jahr etliche neue Mitglieder dabei, wenn wir zur sechsten Mitgliederversammlung einladen. Diese wird, das kann ich an dieser Stelle schon verraten, im Rahmen des WM-Qualifikationsspiels gegen Österreich erstmals in München stattfinden.

Möglicherweise lässt sich dabei zusammen mit dem FC Bayern sogar ein Besuch in dessen kürzlich eingeweihter „Erlebniswelt“, die ganz toll geworden sein soll, organisieren. Für alle die, die früher anreisen.

Auf jeden Fall freue ich mich heute schon auf das Wiedersehen im nächsten Jahr. Weil dieser Club der Nationalspieler bei seinen Zusammenkünften eine ganz spezielle Atmosphäre ausstrahlt, die mir persönlich unglaublich gut gefällt.

Herzliche Grüße

Wolfgang Niersbach
DFB-Präsident

Abend der Rekorde beim 5. Jahrestreffen in Frankfurt/Main

Spezieller Kick des besonderen Clubs

4.402 Länderspiele auf 900 Quadratmetern. So viel Nationalmannschaft war noch nie. Der deutsche Fußball-Bund hatte zum 5. Jahrestreffen seine Clubs der Nationalspieler (CdN) geladen. Und 230 Internationale von gestern und vorgestern, so viele wie nie zuvor bei den bisherigen vier Mitgliederversammlungen, waren der Einladung gefolgt. Aus Ost und West und aus dem Saarland, das in den 50er-Jahren ein eigenständiges FIFA-Mitglied gewesen war, lief am 15. August geballte Fußball-Geschichte in die Frankfurter Commerzbank-Arena ein, quer durch alle Generationen und mit allen nur denkbaren internationalen Erfolgen.

Seit der CdN-Gründung im April 2008 ist es guter Brauch, die alljährliche Zusammenkunft der Club-Mitglieder mit einem attraktiven Länderspiel zu verbinden. Wie zum Beispiel im vergangenen Jahr, als 215 deutsche Ex-Nationalspieler aus Ost und West mit insgesamt 4.066 Länderspielen in Stuttgart zur Begegnung mit dem Rekordweltmeister Brasilien zusammengekommen waren.

„Willkommen im Club“. So hieß es folgerichtig auch diesmal vor dem Anpfiff des Aufeinandertreffens zwischen den Nationalteams Deutschland und Argentinien, dem dreimaligen und dem zweimaligen Weltmeister.

Doch es waren nicht allein der Reiz dieser Paarung und das Mitwirken

von Lionel Messi, des aktuell weltbesten Fußballspielers, die dem nunmehr schon 5. Jahrestreffen des Clubs eine Rekordbeteiligung beschert haben. Es war und ist darüber hinaus die besondere Ausstrahlung dieses besonderen Clubs, der ganz spezielle Kick dieses alljährlichen Wiedersehens, das von Mal zu Mal immer mehr Mitglieder anzieht.

Es sind Szenen wie solche, die diesen Zusammenkünften eine ganz besondere Aura verleihen: Mehr als eine halbe Stunde standen sie beieinander, ohne sich ihrer gemeinsamen Vergangenheit bewusst zu sein. Zu stark waren die optischen Veränderungen, die sich im Laufe der Jahre eingestellt hatten. Zwei unerkannte Bekannte. Kurz vor Mitternacht war es

bereits, als der Schleier der Anonymität sich vor ihnen hob. Bernd Dörfel, der hochgewachsene schlanke Kahlköpfige. Und Jürgen Sundermann, der stämmige Untersetzte mit voller weißgrauer Haarpracht. Anfang der siebziger Jahre waren sie gemeinsam bei Servette Genf in der Schweiz aktiv. Dörfel als Spieler. Sundermann als Spielertrainer. Seitdem hatten sie sich nicht mehr gesehen. Welch ein Zusammentreffen jetzt vier Jahrzehnte später!

Für Bernd Hölzenbein war die diesmalige Zusammenkunft, ebenso wie für seinen Freund und einstigen Nationalmannschaftskameraden Jürgen Grabowski, mit dem er 1974 als Frankfurter Flügelzange Weltmeister geworden war, ein Heimspiel. Verbunden mit der



Wurde von DFB-Präsident Wolfgang Niersbach anlässlich seines 70. Geburtstags beglückwünscht: Sigi Held, Vizeweltmeister von 1966.

Feststellung, dass „dieser Club auf beispielhafte Weise Tradition verkörpert, aber auch für vorbildliche Integration steht, weil in ihm auch die Spieler der früheren DDR-Auswahl vertreten sind. Es ist einfach schön, dass man sich auch bei diesem Treffen mal wieder austauschen konnte mit Spielern, die man jahrelang nicht gesehen hat. Ich denke, diese tolle Einrichtung hat die Erwartungen ihres Initiators inzwischen weit übertroffen“.

Der Initiator dieses besonderen Clubs ist Wolfgang Niersbach. Vor mehr als vier Jahren sorgte er als Generalsekretär für die CdN-Gründung, weil „es dem DFB und mir persönlich ein ehrliches Anliegen war, regelmäßig Kontakt zu jenem Personenkreis zu halten, der mit seinen großen sportlichen Leis-

tungen den deutschen Fußball und das weltweit hohe Ansehen unseres Verbandes ganz entscheidend beeinflusst hat, und ihm damit unsere hohe Wertschätzung zu zeigen.“

Beim 5. Jahrestreffen konnte Niersbach die Club-Mitglieder nun erstmals in seiner neuen Funktion als DFB-Präsident begrüßen und zeigte sich hoch erfreut über die abermals gesteigerte Resonanz.

„Dieser neue Rekord ist unglaublich. 230 Nationalspieler sind anwesend, die genau 4.402 Länderspiele verkörpern. Wir als Funktionäre, und auch ich bin ein Funktionär, werden nie vergessen, dass der DFB den hohen Stellenwert des Fußball, euch, den ehemaligen Nationalspielern, zu ver-

danken hat. Diese große Bedeutung gründet sich auf dem, was ihr früher auf dem grünen Rasen mit eurem Auftreten, Können und Einsatz geleistet habt“, sagte der höchste DFB-Vertreter.

Den größten Beitrag zur Gesamtsumme von 4.402 Länderspielen leistete Lothar Matthäus, der zusammen mit den diesmal verhinderten Uwe Seeler und Franz Beckenbauer den CdN-Vorstand bildet und mit 150 Berufungen der DFB-Rekordnationalspieler ist.

„Generell finde ich diese vom DFB für verdienstvolle Nationalspieler initiierte Aktion sehr gut, denn in der Vergangenheit hat man doch einige übersehen. Ich habe hier von vielen ehemaligen Kollegen gehört, wie positiv sie diese Initia-

tive empfinden und wie sie folglich immer stärker angenommen wird. Der DFB hat damit eine Bühne der Kommunikation geschaffen, auf der so mancher ehemalige Nationalspieler, der in den vergangenen Jahren im Abseits stand und nicht wusste, wie er sich verhalten sollte, jetzt Ansprechpartner findet, mit denen er sich austauschen kann", sagte der Weltfußballer der Jahre 1990 und 1991.

An der Seite ihres einstigen Kapitäns Matthäus vertraten mit Rudi Völler, Andreas Brehme, Pierre Littbarski, Thomas Berthold, Stefan Reuter, Andreas Möller, Uwe Bein und Olaf Thon neun Spieler das Team der Weltmeister von 1990. Zudem waren mit Rainer Bonhof, Helmut Kremers und Jupp Kapellmann neben Grabowski und

Hölzenbein die WM-Champions von 1974 anwesend. Oder Wolfgang Weber, einer der Vizeweltmeister von 1966.

Da auch Oliver Bierhoff und Andreas Köpke vor und nach dem Anpfiff des Argentinien-Spiels vorbei schauten, waren einerseits die Europameister von 1996 namhaft repräsentiert, andererseits aber auch die EM-Siegerteams von 1980 mit Hansi Müller, Hans-Peter Briegel, Karlheinz und Bernd Förster sowie von 1972 mit Erwin Kremers, Grabowski und Sigi Held.

Sigi Held erhielt von Wolfgang Niersbach anlässlich seines 70. Geburtstags ein offizielles Geschenk – verbunden mit dem Hinweis auf drei historische Premie-

ren des heutigen Fan-Beauftragten von Borussia Dortmund. Er war mit Dortmund 1966 maßgeblich beteiligt am ersten Europapokal-Triumph einer deutschen Mannschaft. Er war dabei beim ersten Sieg eines deutschen Nationalteams in England, beim EM-Viertelfinale 1972 in Wembley. Und er war 1966 der erste Schütze auf die ZDF-Torwand. Das „Happy Birthday“, das der stimmgewaltige CdN-Chor mit dem DFB-Präsidenten auf der Bühne anstimmte, war bis aufs Spielfeld zu hören.

Hochkarätig und zahlreich vertreten war auch diesmal die Schar der ehemaligen DDR-Auswahlspieler. An der Spitze Dixie Dörner mit seinen Olympiasiegern von 1976 wie Torwart-Legende Jürgen Croy, Martin Hoffmann, Gerd Kische,

Small Talk in der Commerzbank-Arena:
Blick in die vollbesetzte VIP-Lounge.



Unter den zahlreichen Gästen: Nationalmannschafts-
Manager Oliver Bierhoff, Europameister von 1996.



Konrad Weise, Lothar Kurbjuweit, Reinhard Häfner, Hartmut Schade oder Wolfram Löwe. Nicht zu vergessen die WM-Teilnehmer von 1974 mit Jürgen Sparwasser, Rüdiger Schnuphase oder Peter Ducke. „Ich kann diese Veranstaltung des DFB nur als absolut lobenswert bezeichnen. Es geht hier fast schon familiär zu, wenn die Spieler aus mehreren Generationen, die miteinander und gegeneinander auf dem Platz gestanden haben, hier zusammenkommen“, erklärte Dixie Dörner, der bei allen bisherigen fünf Jahrestreffen dabei gewesen ist.

Bestens aufgehoben sahen sich in der Commerzbank-Arena denn auch die ehemaligen Nationalspieler des Saarländischen Fußball-Bundes wie die inzwischen 83-jäh-

rigen Werner Otto und Willi Sippel. Sie gehörten zu jenen Internationalen, als das Saarland zwischen 1950 und 1956 als damaliger FIFA-Verband insgesamt 19 Länderspiele bestritt, darunter auch zwei Qualifikationsspiele zur WM 1954 gegen die deutsche Nationalmannschaft.

Und sichtlich wohl fühlte sich nicht zuletzt Oliver Bierhoff in diesem großen Kreis, dem er ja mit seinen 70 Länderspielen ebenfalls als Mitglied angehört. Vorgestellt von DFB-Mediendirektor Ralf Köttker als Moderator umriss der Matchwinner des EM-Finales von 1996 in der Rolle des Managers der Nationalmannschaft vor dem Anpfiff gegen Argentinien den Stellenwert der ersten Etappe auf dem Weg der

DFB-Eliteauswahl hin zur WM 2014 in Brasilien und stimmte in die hohe Wertschätzung für den Club der Nationalspieler ein: „Ich freue mich immer riesig, wenn ich höre, welche Bedeutung die Nationalspieler genießen, und finde es jedes Mal toll, in diesem Kreis mit euch zusammen zu kommen.“

So konnte denn auch Wolfgang Niersbach „seinem“ Club der Nationalspieler ehrlichen Herzens versprechen: „Im nächsten Jahr treffen wir uns wieder. Wir freuen uns über jeden Kontakt mit euch und wollen mit euch in Verbindung bleiben. Deshalb meldet euch, wenn ihr etwas auf dem Herzen oder irgendwelche Anregungen habt.“

Wolfgang Tobien

Ehemalige Nationalspieler des Saarländischen Fußball-Bundes: Werner Otto (links) und Günter Herrmann.



Viel Freude und Freundschaft in Frankfurt ...



*Schwäbisches Quartett:
Karlheinz Förster, Karl Allgöwer,
Hansi Müller, Bernd Förster.*



*„Rote Teufel“ unter sich:
Haus-Peter Briegel, Martin Wagner.*



*Zusammen mehr als 200 Länder- und
über 900 Bundesliga-Spiele: Hansi Müller,
Andreas Brehme, Andreas Möller.*



*Stürmerstars der
ersten Bundesliga-Dekade:
Berud Dörfler, Siggie Held.*



*Vize-Weltmeister 2002:
Teaucher Rudi Völler, Carsten Ramelow.*



*Geballte Frankfurter Fußball-Tradition:
Berud Hölzenbein, Wolfgang Sotz,
Jürgen Grabowski, Berud Nickel.*



*WM-Teilnehmer 1994:
Maurizio Gaudino und
Rekordnationalspieler
Lothar Matthäus.*



*Torgetährlicher Linksaußen
trifft Mittelfeldstrategen:
Helmut Kapitulski,
Klaus Zaczyk.*



*Keine „Berührungssängste“:
Bernd Förster, Peter Ducke.*



*Drei ehemalige Kölner Fortunen:
Wolfgang Fahriau, Heiko Scholz,
Wolfgang Rotff.*



DDR-Torwartkoneu:
Horst Weigang, Jürgen Croy.



Internationale Größen der 70er-
und 80er-Jahre: Haus-Peter Briegel,
Haus-Jürgen Dörner, Rainer Bouhof.



HSV-Legendeu: Bernd Dörfel,
Georg „Schorsch“ Volkert.



Eintracht Frankfurt trifft auf Schalke 04:
Erwin Kreuers, Jürgen Grabowski, Klaus Fischer,
Willi Neuberger, Helmut Kreuers.



*Europameister 1996
als Co-Trainer und Spieler:
Rainer Bouhof, Stefan Reuter.*



*Erinnerung an
Gladbacher Zeiten:
Karlheinz Pflipsen,
Herbert Laumen,
Stefhan Paplack.*



*Fränkisches Zusammentreffen:
Georg Volkert, Siggi Held,
Willi Neuberger.*



*Als Offensivspieler erfolgreich:
Siggi Held, Haus Cieslarczyk,
Horst Triukhold, Herbert Laumen.*



*„Mainische Rivalen“ aus
Frankfurt und Offenbach:
Wolfgang Solz, Dieter Müller.*



*Gemeinsam für Fortuna Düsseldorf:
Rudi Bommert, Holger Fach.*



*Für die DDR-Auswahl
am Ball: „Sir“ Harald Iruscher,
Rainer Sachse, Peter Dücke.*



Weltmeister 1990: Pierre Littbarski, ...



... Olaf Thon, Uwe Bein.



*Präsident und Manager:
Wolfgang Niersbach und
Oliver Bierhoff bei der Begrüßung.*



*Erfolgreiches Brüderpaar:
Wolfgang und Friedhelm Fuukel.*



*Treffsichere DDR-Torjäger: Jürgen Sparwasser,
Martin Hoffmann, Peter Ducke.*



*Vizeweltmeister 1986 als
Co-Trainer und Spieler: Horst Köppel,
Thomas Berthold, Olaf Thon.*



*Königsblaue Vergangenheit: Volkmar Groß,
Hannes Bougartz, Klaus Fischer.*

Neue Serie

Beim letzten Mann fängt alles an

Der Fußball, das schönste aller Spiele, ist eine Teamproduktion. Ein Mannschaftsspiel als Gemeinschaftsaufgabe, deren Bewältigung durch das erfolgreiche Erledigen von Einzelaufgaben ermöglicht wird. Das Spielfeld in seiner Größe von 105 Metern Länge und 68 Metern Breite, es muss von der gesamten Mannschaft systematisch bearbeitet werden. Dennoch bietet es Platz für vielfältige, höchst unterschiedliche spontane Einzelaktionen. Hierbei haben sich während der Entwicklung des Fußballspiels Schlüsselpositionen herauskristallisiert, auf denen das dem Spiel von Natur aus innewohnende Risiko und seine Fehlerhaftigkeit minimiert und das eigentlich nicht Vorhersehbare einem planbaren Ergebnis zugeführt werden soll.

Zuständig hierfür sind die Schlüsselspieler. Akteure, die zum einen für das unerlässliche Zusammenwirken der verschiedenen Mannschaftsteile sorgen und damit für eine funktionierende taktische Organisation große Verantwortung tragen. Die zum andern aber auch mit ihrem Talent, ihrer Persönlichkeit und Erfahrung die besondere Dramaturgie und Ästhetik des Fußballspiels prägen und dabei entscheidende Aktionen setzen und Impulse geben.

Nach wie vor gelten Mannschaften als besonders erfolgreich, die vor allem über eine mit herausragenden Schlüsselspielern besetzte Mittelachse verfügen: Torwart, Abwehrchef, Defensivstrategie im Mittelfeld, Spielmacher und Torjäger. Zudem haben seit Langem schon die Außenspieler dank ihrer Vielseitigkeit Schlüsselpositionen inne.

In einer mehrteiligen Serie versuchen wir, die Besonderheiten dieser Schlüsselpositionen und ihrer Schlüsselfiguren an Beispielen aus der deutschen Nationalmannschaft und der früheren DDR-Auswahl herauszukristallisieren. Hierbei gilt es, die Entwicklung auf diesen Positionen aufzuzeigen und zudem den typischen mentalen Befindlichkeiten der Protagonisten auf den einzelnen Positionen nachzuspüren. Handlungsmisserfolge bei der eigenen Ballbeherrschung wie beim Kombinationsfluss der Mitspieler haben oft einen ebenso unvorhersehbaren Einfluss auf das eigene Verhalten, auf Einstellung und Motivation wie umjubelte Glanztaten und glorreiche Erfolge. Ganz besonders gilt dies für den Torhüter, den mit eigenen Spezialqualitäten ausgestatteten „letzten Mann“ des Teams, der dennoch von exponierter Stelle wie nirgend-

wo sonst in diesem elf Mitglieder starken Ensemble den ersten Ton angibt, ohne die Partitur freilich zu kennen, mit der nach seiner Spieleröffnung die Partie weitergeht. Mit dem Torwart als Schlüsselspieler wollen wir diese Serie denn auch beginnen.

Wenn Uli Stein die Frage nach dem besten und dem zweitbesten Torwart der Welt einmal mit dem Hinweis auf den aktuellen Torhüter der deutschen Nationalmannschaft und dessen Stellvertreter beantwortete, mag dies vielleicht etwas allzu plakativ formuliert gewesen sein. Dennoch ist es im In- und Ausland unbestritten, dass Deutschland seit Jahrzehnten Weltklassetorhüter in großer Anzahl hervorgebracht hat.

„Die Position des Torwarts ist diejenige im Fußball, die sich in den



Der Torwart als Spieleröffner: Manuel Neuer leitet gegen Brasilien im August 2011 einen Gegenangriff der deutschen Mannschaft ein.

vergangenen Jahren am meisten verändert hat", sagte Andreas Köpke, Europameister 1996, unlängst auf einem der von ihm organisierten Torwart-Kongresse.

Roland Zorn, der langjährige Fußballchef der FAZ, untersucht vor dem Hintergrund dieser Aussage die Entwicklung auf der Position des deutschen Nationaltorhüters. Jürgen Nöldner, 30-maliger Nationalspieler der DDR und langjähriger kicker-Redakteur, beschreibt dazu Werdegang und Wichtigkeit der besten ostdeutschen Auswahlkeeper.

Neben der hohen Komplexität des Torwartspiels existiert der besondere Komplex des Torhüters, der sich hin und wieder immer schon nicht ganz ernst genommen fühlt. Belegen mag dies ein galliges Zitat des großen Alfredo di Stefano, der

zu einem seiner Torhüter mal gesagt haben soll: „Ich verlange ja gar nicht, dass du die Bälle fängst, die aufs Tor fliegen. Es reicht mir, wenn du die nicht reinwirfst, die vorbeigehen.“

Die psychische Grundbefindlichkeit in diesem Spannungsfeld zwischen Triumphator und Trottel, das der mehrfach preisgekrönte Journalist Oskar Beck in seinem Beitrag beschreibt, umriss der frühere langjährige schwedische Weltklasse-Schlussmann des 1. FC Kaiserslautern, Ronnie Hellström, einmal so: „Ein Torwart ist wie kein Feldspieler extremen Verhältnissen ausgesetzt. Was er auch macht, er steht im Blickpunkt. Keiner kann so gefeiert, aber auch so geschmäht werden. Dies birgt die große Gefahr in sich, dass der Torwart sich nach Beifall euphorischer und nach Pfiffen

deprimierter fühlt, als es der Situation angemessen wäre.“

Die Devise des früheren Kapitäns der schwedischen Nationalmannschaft für die Arbeit im Tor lautet daher: „Er muss vor allem Ruhe ausstrahlen und seine Abwehr sicher und ohne Hektik dirigieren können. Stellungsspiel erscheint mir wichtiger als Fliegen. Am schwersten ist es aber, auf die richtige Art mit seinen Fehlern fertig zu werden.“

Etwas anders hat es Christian Eichler, Fußball-Feuilletonist der FAZ, formuliert: „Der Fußball feiert die, die die Unhaltbaren halten. Aber er lebt von denen, die bei den Haltbaren wach sind.“ Von den hellwachen und hoch konzentrierten Schlüsselfiguren im Tor.

Wolfgang Tobien

Der Druck immer stärker, die Flatterbälle immer tückischer, die Erwartungen immer höher

Ein Torwart muss spinnen, sonst wird er verrückt

Einsam ist er in der Einzelhaft seiner 7,32 Meter breiten und 2,44 Meter hohen Zelle mit absolutem Schlafverbot. Wandelnd zwischen den Extremen Depp oder Denkmal, Tor- oder Nachtwächter, Glanz- oder Lachnummer. Egal wie die herausragenden Männer im Tor der deutschen Nationalmannschaft hießen, Stuhlfauth, Jakob oder Kress, Turek oder Herkenrath, Fahrian oder Tilkowski, Maier, Schumacher oder Stein, Illgner, Köpke, Kahn oder Lehmann oder jetzt Neuer – ein Psychogramm des schwierigsten Jobs im Fußball offenbart: Das Torwartleben ist ein Tanz auf der Rasierklinge.

Das ganze Leben ist ein Rätsel, das des Torwarts aber ganz besonders. Und deshalb fangen wir an mit einem kniffligen Quiz: Welcher Auftritt eines deutschen Nationaltorhüters bleibt im Gedächtnis am unauslöschlichsten? War es a) Toni Tureks Heldentat in letzter Minute gegen Czibor in Bern '54, b) Sepp Maiers Robinsonade im Finale '74 gegen Jonny Rep, c) Jürgen Croys Paraden auf dem Weg zum Olympiasieg der DDR 1976 in Montreal, d) Oliver Kahns Tötung diverser Unhaltbarer bei der WM 2002 oder e) der miraculöse Reflex, mit dem Manuel Neuer in Südafrika 2010 den Ball nach Lampards Schuss aus der Tiefe seines Tores bugsierte und sofort den Konter einleitete?

Die richtige Antwort ist f) Frank Rost – und wir meinen jetzt keine seiner fulminanten Faustabwehren, sondern seinen unvergess-

lichen Auftritt im ZDF-Sportstudio, als er packend schilderte, wie er mit seiner Modelleisenbahn spielt, um sich vom Stress des Tagwerks zu erholen.

Wenn wir Rost richtig verstanden haben, ging die Therapie ungefähr so: In jeder freien Minute setzte er zuhause die Schaffnermütze auf und winkte mit der Kelle des Bahnhofsvorstehers auf Gleis 8 den Intercity aus Leipzig herein, flankiert von der Durchsage: „Vom Bahnsteig zurücktreten!“ Danach ein Pfiff aus der Pfeife, und volle Fahrt voraus ging es über Feld und Wiesen und durch Küche und Schlafzimmer weiter nach Hamburg.

Ein Torwart muss bei einem solchen Hobby zwar aufpassen, dass er nicht irgendwann wie eine Bahnschranke zu Boden geht, doch es überwiegt der Vorteil:

Er findet zum inneren Frieden, der nicht selbstverständlich ist bei diesem Job.

Wer kein Steckenpferd hat, sagt ein Sprichwort, den reitet der Teufel, und es gibt Fußballer, die Orgel spielen, Giftschlangen sammeln oder Orchideen züchten wie der frühere KSC-Abwehr crack Michael Wittwer – nach dem Abpfiff flüchtete er heim ins Gewächshaus, gab sich seiner Cattleya hin, topfte den „Stern von Madagaskar“ um und sagte: „Da wirst du wieder Mensch.“

Entspannt sich auch Manuel Neuer bei Oncidium, Odontoglossum und Paphiopedilum? Irgendein Ventil lässt der derzeitige deutsche Toreverhinderer Nummer 1 jedenfalls pfeifen gegen den Überdruck – sonst könnte er nicht derart die Seelenruhe selbst sein und dem landläufigen Bild widersprechen,

Bester Spieler des gesamten Turniers – und doch am Boden zerstört:
Oliver Kahns Patzer leitete die 0:2-Finalniederlage gegen Brasilien
bei der WM 2002 ein.





WM-Finale 1954 in Bern: Toni Turek klärt per Fußabwehr gegen den anstürmenden Ungarn Sandor Kocsis. Links: Werner Liebrich.



„Entenjagd“ im Münchner Olympiastadion: Bayern-Torhüter Sepp Maier fängt den Wasservogel mit einem Hechtsprung ein.

dass ein Torwart nur genial sein kann, wenn er gagga ist.

Motto: Wer in diesem Job nicht verrückt wird, hat sie nicht mehr alle. Torwächter oder Nachtwächter? Denkmal oder Depp? Zwischen den Pfosten kannst du als umjubelter Allesbewältiger schon im nächsten Moment der Vollpfosten sein. Und: Der Torwart ist auch noch einsam.

Nie vergessen wir Oliver Kahn, wie er nach dem WM-Endspiel 2002 am Torpfosten hockte, fertig mit Gott, der Welt und sich. Gut, dass ihm keiner einen Revolver reichte. „Ein Feldspieler“, sagt er, „kann seine Fehler auswetzen, der Torwart nicht.“ Und dann so ein Fehler. Es war sein einziger.

Was hatte er für ein tolles Turnier gespielt, als „Faust Gottes“, „King

Kahn“, „Titan“ und „Teufelskerl“ – ohne ihn wäre Rudi Völlers Team nicht im Finale gelandet, sondern womöglich nach der Vorrunde auf Schleichwegen heimgefliegen, Economy, Holzklasse. Und dann das: Der beste Torwart der Welt wird vor dem Finale auch noch zum besten Spieler der WM gewählt – und verliert es.

„Es wird mich ein paar Tage quälen“, hat Kahn gesagt. Ein paar Tage? Vermutlich klatscht er Ronaldos Schuss noch heute in seinen Alpträumen viel zu kurz ab. Wie sagte der Reporter Werner Hansch danach: „Er ist wieder unter uns – als Mensch.“ Adieu, Gott. Ein Torwart muss spinnen, sonst wird er verrückt.

Nahtlos geht es an der Stelle weiter zu Jens Lehmann. Auch der tat Dinge, ohne die ein Torwart

kein Torwart wäre. Er pinkelte diskret hinters Tor, trat auf Zehen, riss einem Fan die Brille vom Kopf, feuerte den Schuh eines Gegenspielers aufs Tornetz und ließ seinen Ex-Trainer Arsene Wenger sagen: „Jens ist bereit, für den Sieg zu sterben.“ Also ein ganz normaler Torwart.

Der Torwart ist der Wichtigste. Wenn ein Stürmer dreimal danebenschießt, kann man immer noch gewinnen. Wenn der Torwart dreimal danebengreift, ist das Spiel verloren. Dieser Job ist so wichtig, dass ihn nicht nur Wencke Myhre besungen hat („Er steht im Tor, im Tor, im Tor und ich dahinter“), sondern schon in den 60ern Sepp Maier höchstpersönlich. Als sich damals vis-à-vis bei den Münchner Löwen Petar Radenkovic mit „Bin i Radi, bin i König“ in die Charts



Der erste singende Torwart: Der Jugoslawe Petar Radenković wurde mit den Münchner Löwen 1966 Deutscher Meister.



Toni Schumacher setzt im WM-Halbfinale 1982 zum Sprung an: Der deutsche Torhüter verletzt dabei den Franzosen Patrick Battiston schwer.

sang, konterte der Bayernrivale: „Bin i Radi, bin i Depp, König ist der Maier Sepp.“ Radi startete anschließend zu waghalsigen Dribblings über den rechten Flügel, und Maier hechtete im Strafraum nach Enten.

Wie Torleute ticken, wurde dann endgültig klar, als Toni Schumacher bei der WM 1982 den Franzosen Battiston im Luftkampf rammte und hinterher sagte: „Ich zahl ihm die Jacket-Kronen“. Viele rätselten: Ist der Tünn wahnsinnig? Nein, Torwart halt.

Torhüter leben in ihrer eigenen Welt, und Schumacher hat es uns einmal geschildert, dieses Leben unter Strom. Aufputzmittel hat er geschluckt und kam sich vor „wie ein wildgewordener Rennfahrer, der den Motor überdreht.“ Verlieren ist wie Verrecken.

Torwart – diesen Job üben erfolgreich nur Leute aus, die sich für die Besten halten. Ein Torwart, der sich für bezwingbar hält, ist kein Torwart. Ohne radikales Selbstbewusstsein hält diesen Druck keiner aus. „Unser Job“, sagt Timo Hildebrand, „ist ein Tanz auf der Rasierklinge.“ Extremsport. Wie Bergsteigen. Die Luft da oben ist dünn, und der Grat ist schmal. Ein Torhüter, weiß der Ex-Nationalwächter Hildebrand, „hat das größere Bewusstsein für Fehler als ein Feldspieler.“ Der kann einen Fehler auswetzen, ein Torwart nicht.

Der Torwart ist einsam – und treibt sein Unwesen als Extremist, Eigenbrötler, Einzelkämpfer oder Egoist, geimpft mit dem Vitamin E der Einzelhaft. Aus dieser Isolation bricht er manchmal aus, er muss Dampf ablassen, Luft

schnappen, raus aus diesem 7,32 Meter breiten und 2,44 Meter hohen Käfig ohne Bett (denn schlafen darf er keine Sekunde).

Und der Druck nimmt immer mehr zu. Die Flatterbälle werden jedes Jahr tückischer und die Erwartungen höher. Beidfüßig ballzaubern muss der moderne Torwart, doppelt so viel laufen wie einst Gerd („Bomber“) Müller, Steilpässe schlagen, Konter abfangen und Libero spielen – was es früher so nicht gab, auch wenn Heiner Stuhlfauth jetzt fuchsteufelswild gegen den Sargdeckel faustet. Ja, der Nürnberger war der erste „mitspielende Torwart“, in alten Schriften ist überliefert, dass er schon in den 20er Jahren aus dem Kasten eilte – allerdings nicht ganz so weit, nicht so oft und so hart an der Notbremse wie die armen Kerle von heute.



Bayerischer Sportpreis für Andreas Köpke

Hohe Auszeichnung für Andreas Köpke. Der ehemalige Nationaltorhüter und heutige Bundestorwarttrainer des DFB wurde von Bayerns Ministerpräsident Horst Seehofer, ebenso wie die SpVgg Greuther Fürth und die frühere Weltklasse-Biathletin Magdalena Neuner, mit dem Bayerischen Sportpreis 2012 für sein „sportliches Lebenswerk“ geehrt. Die Laudatio auf den 59-maligen Nationalspieler und Europameister von 1996 hielt DFB-Präsident Wolfgang Niersbach. In seiner launigen Ansprache betonte der DFB-Chef, Andy Köpke sei „so ziemlich der einzige Torhüter, den ich kenne, der keine Macke hat“.

90 Minuten Konzentration, da muss alles passen, auch der Stuhlgang. Beim „Internationalen Torwartkongress“, den Ex-Europameister und Bundestorwarttrainer Andy Köpke gelegentlich arrangiert, hat Frank Junghänel in der „Berliner Zeitung“ hübsch notiert: „Der Koch erklärt, was der Torwart essen soll, viel Gemüse, kräftig gewürzt, Ingwer aktiviert das Hirn, Rosmarin eliminiert Blähungen, Meerrettich hilft gegen eine verstopfte Nase, Anis hebt die Stimmung.“

Aber wichtiger als der Koch ist letztlich doch der Psychologe. Denn ein Torwart darf nicht über Fehler grübeln und muss beim Tunnelblick jeden lähmenden Gedanken ausschalten. Nach den Slapstick-Einlagen von Willibald Kress beim 1:3 im WM-Halbfinale 1934 gegen die Tschechen dachten alle, der Dresdner, Spitzname „Der schöne Willibald“, habe sich von der tief stehenden Sonne

blenden lassen – dabei war es, wie Torjäger Edmund Conen später aufdeckte, eine italienische Gräfin, die ihm den Kopf verdreht hatte. Der Kopf. Der musste sogar Toni Turek sporadisch gewaschen werden. Bei der WM 1954 übertrieb er es zunächst derart als „Akrobat schööön“, dass ihn der zornige Sepp Herberger („Immer der Toni mit seiner Schau!“) in der Vorrunde durch Heinrich Kwiatkowski ersetzte – und wenn die Ungarn den armen Dortmunder („Ständig stand einer vor mir und fragte: Heini, in welche Ecke willst du ihn haben?“) bei jenem 3:8 in Basel nicht gleich wieder aus dem Tor geschossen hätten, hätte Herbert Zimmermann beim späteren Finale vielleicht nie ins Mikrofon gerufen: „Toni, du bist ein Fußballgott!“

Der Konkurrenzkampf. Auch der ist ein Kapitel für sich. Denn im Feld können zehn spielen. Im Tor nur einer.

Sprechen Sie Olli Kahn auf seine langjährigen Zweikämpfe mit Köpke und Lehmann besser nie an. Auch Hans Tilkowski schreckt noch heute mit dem Schrei „Fahrian!“ auf den Lippen aus dem Schlaf, weil der Bundestrainer Herberger ihn, den Stammtorwart, bei der WM 1962 jäh durch den gerade 21 Jahre alt gewordenen Wolfgang Fahrian ersetzte.

Oder Uli Stein. Als dem der Teamchef Beckenbauer anno 1986 in Mexiko Toni Schumacher vorzog, fiel das Wort „Suppenkasper“, und es half nur noch Steins Zwangseinweisung ins nächste Flugzeug nach Hause. Schumacher spielte dann eine famose WM – soll sich aber nach dem 2:3 im Finale gegen Argentinien („Ich habe gehalten wie ein A...“) eigenhändig das Du entzogen haben.

Wir lernen: Die Luft im Tor ist so dünn wie die in Mexiko City, und der Druck so groß, dass man als Torwart am besten aus Hartholz geschnitzt ist und Nerven wie Stahlseile haben sollte – zumindest aber eine Modelleisenbahn.

Wobei nicht jedes Hobby den inneren Frieden garantiert. Toni Schumacher hat sich kurz danach als Schriftsteller versucht und sich mit seinen kantigen Memoiren „Anpfiff“ fast den Abpfiff verpasst – er hätte besser den „Stern von Madagaskar“ umgetopft, mit Bleisoldaten die Schlacht bei Tannenberg anno 1410 nachgespielt oder Modellflieger steigen lassen.

Tim Wiese hat sich zwei solche Mini-Jets übrigens einmal zugelegt, drei Meter lang, zwei Meter Spannweite, und dazu, so meldete „Bild“, „ein Meerwasser-Aquarium für 500 Liter.“

Wer als Torwart auf der Rasierklinge tanzt, lässt zwischendurch gerne mal die Seele baumeln – und schaut den Fischen beim Schwimmen zu.

Oskar Beck

Mitdenken, mitmachen, mitspielen – Deutschlands Nationaltorhüter als Allroundkönner

Mobilität statt Muskelspiel

Heiner Stuhlfauth galt zu seiner Zeit auch als „dritter Verteidiger“, obwohl er Torwart war – und in den 20er- und frühen 30er-Jahren zudem der erste deutsche Fußballstar. Stuhlfauth, in jungen Jahren ein begabter Angreifer, dachte mit und spielte mit. Und darum stürmte der 1,87 Meter lange Nürnberger oft aus seinem Tor, um „einen Angriff zu unterbinden, ehe er wirklich gefährlich wird“. Alte Zeiten, neue Zeiten: Einer wie er, der 21-mal das Tor der deutschen Nationalmannschaft hütete und zu einer Legende seines „Clubs“, des 1. FC Nürnberg wurde, wäre heute ein moderner Torwart.

Stuhlfauth war ein Meister der Antizipation und liebte die Fußabwehr. So kam er, der mit den Franken fünfmal deutscher Meister wurde und in den Endspielen um den Titel kein einziges Mal bezwungen wurde, oft genug mit einem sauberen grauen Pullover zurück nach Haus. Der knapp achtzig Kilogramm schwere Athlet kultivierte nicht nur seinen Torwartstil, sondern auch sein Outfit. Der graue Pullover und die Schiebermütze, die er auf dem Platz immer trug, wurden zum Markenzeichen eines gefeierten Schlussmanns, der auch ein Held der Sachlichkeit war.

„Ein guter Torwart wirft sich nicht“, hat Stuhlfauth einmal gesagt und damit hervorgehoben, was er und seine Weggefährten seinerzeit verinnerlichen mussten. Fliegen um des schönen Effektes wegen war in den Jahren, als der Fußball die Massen zu begeistern begann, verpönt. Daran hielten sich auch-

Stuhlfauths Erben, etwa der elegante Willibald Kress oder der bullige Hans Jakob, die bei der Weltmeisterschaft 1934 im Tor standen, als Deutschland Platz drei belegte.

Der Regensburger Jakob war mit 38 Länderspielen lange Rekordnationaltorhüter, ehe ihn der Westfale Hans Tilkowski 1967 mit seiner 39. Berufung in die erste Auswahl des Deutschen Fußball-Bundes fürs Erste ablöste.

Dieser Tilkowski, unmittelbarer Leidtragender des „Wembley-Tors“ von Geoff Hurst im Endspiel der Weltmeisterschaft 1966 gegen England, war von jeglicher Showman-Attitüde ebenso weit entfernt wie seine großen Vorfahren zwischen den Pfosten des 2,44 Meter hohen und 7,32 Meter breiten Tores.

„Meine Zeit“, hat Tilkowski einmal in einem Interview mit dem

Magazin „11 Freunde“ gesagt, „war geprägt von Keepern wie Heiner Stuhlfauth, Hans Jakob oder Toni Turek, gegen den ich selbst noch gespielt habe. Es war eine Generation der Sachlichkeit, die sich vielleicht am besten mit einem Satz von Sepp Herberger zusammenfassen lässt: „Ich brauche einen Torhüter für die Mannschaft, nicht für das Publikum.“

► HEINER STUHLFAUTH

* 11. Januar 1896

† 12. September 1966

■ Position:

Torwart

■ Aktiv bei:

Franken Nürnberg

Pfeil Nürnberg

1. FC Nürnberg

■ 21 Länderspiele:

1920–1930

Erster Diener der Mannschaft gewesen zu sein, darauf würden indes auch diejenigen Männer mit der Rückennummer eins auf dem Torwarttrikot beharren, die manchmal als einsame Streiter und Kämpfer im Duell mit den gegnerischen Stürmern oder den eigenen Kollegen wahrgenommen worden sind. Der Torwart als Überflieger, als „Titan“, als „Fußball-Gott“, aber auch als gefal-

▶ TONI TUREK

*18. Januar 1919

†11. Mai 1984

■ Position:

Torwart

■ Aktiv bei:

Duisburger SC 1900
TuS Duisburg 48/99
Eintracht Frankfurt
TSG Ulm 1846
Fortuna Düsseldorf
Borussia M'gladbach

■ 20 Länderspiele:

1950–1954

▶ HANS TILKOWSKI

*12. Juli 1935

■ Position:

Torwart

■ Aktiv bei:

SV Husen 19
SuS Kaiserau
Westfalia Herne
Borussia Dortmund
Eintracht Frankfurt

■ 39 Länderspiele:

1957–1967

lener Riese, als gestürzter Grals-hüter seines Reviers: Das ist der Stoff, aus dem die Medien immer wieder neue Schicksalsgeschichten weben.

Oliver Kahn, mit 86 Länderspielen nach Sepp Maier (95 Einsätze) der Schlussmann mit den meisten Einsätzen für Deutschland, war so eine Ikone in einer anderen, eigenen Welt. Sein Rivale Jens Lehmann vielleicht auch noch und ganz gewiss auch die Heroen der

achtziger Jahre, Harald („Toni“) Schumacher und Uli Stein, die ihr Torwartspiel als existentiellen Kampf begriffen und ihre Kampfzone aggressiv verteidigten.

Mit anderen Worten: Die Entwicklung des Torwartspiels auf höchstem Niveau ist immer zuerst von Persönlichkeiten geprägt worden, an die sich die Menschen noch Jahre später erinnerten – und erst dann von dem, was ihre Kunst ausmachte und wie sie zu Meistern ihres Fachs reiften.

Dass sich das Drehbuch für Torhüter in der heutigen Zeit, da, um es neu-deutsch zu sagen, die Abwehrreihen „hoch“ stehen, verändert hat, ist zweifellos richtig. Dennoch wären Behauptungen, die Keeper von gestern seien allzu linientreu gewesen oder gar fußballerische Analphabeten, grundfalsch. Siehe Heiner Stuhlfauth oder Hans Tilkowski, der sich über solche Aussagen nur wundern kann. „Sepp Herberger“, sagt er, „hat damals schon den Torhüter als ersten Aufbauspieler charakterisiert.“

Der graue Pullover und die Schiebermütze waren sein Markenzeichen: Heiner Stuhlfauth galt als erster deutscher „Fußballstar“.

Hans Tilkowski fixiert den Ball: Das vielleicht berühmteste „Tor“ der Fußballgeschichte entscheidet das WM-Finale 1966 zugunsten Englands.





Mobil, gelenkig und geschmeidig:
Sepp Maier, „die Katze von Anzing“.

► SEPP MAIER

*28. Februar 1944

■ **Position:**
Torwart

■ **Aktiv bei:**
TSV Haar
FC Bayern München

■ **95 Länderspiele:**
1966–1979

Heute wird die Fähigkeit, Bälle im Fluge zu parieren und festzuhalten, den Kollegen Feldspielern als eine Art Libero zu assistieren, einen Raum von dreißig Metern vor dem eigenen Tor im Auge zu behalten und zu beackern, schon den jungen Torhütern gezielt eingetrichtert: zum Beispiel in den Nachwuchsleistungszentren der

Bundesligaklubs. Dort ist die „Generation 2010 plus“ ausgebildet worden.

Dennoch wäre es grundfalsch, die derzeitige Nummer eins im Lande, Manuel Neuer, und dessen freundliche Rivalen Ron-Robert Zieler, Marc-André ter Stegen, Bernd Leno oder Kevin Trapp als wesensgleiche Typen einzuschätzen. Der Stoiker Neuer ist gewiss der Prototyp seiner Zeit. Gesegnet mit der Qualität, das Spiel mit präzisen Abschlüssen oder Abwürfen zu eröffnen, ausgezeichnet mit einer idealen Balance zwischen steter Anspannung und natürlicher Unaufgeregtheit sowie ausgestattet mit einer Mischung aus artistischem Reaktionsvermögen und situativer Spielintelligenz, löst Neuer Turbulenzen vor seinem Tor so cool und reaktions-

► TONI SCHUMACHER

*6. März 1954

■ **Position:**
Torwart

■ **Aktiv bei:**
Schwarz-Weiß Düren
1. FC Köln
FC Schalke 04
Fenerbahçe Istanbul
FC Bayern München
Borussia Dortmund

■ **76 Länderspiele:**
1979–1986

schnell auf, wie es nötig ist: mal mit der Hand, mal mit dem Fuß. Bundestorwartstrainer Andreas Köpke, der wesentlich mithalf, die Nationalmannschaft 1996 zum Gewinn der Europameisterschaft



Fairness trotz großer sportlicher Konkurrenz: Oliver Kahn spricht zusammen mit Torwart-Trainer Andreas Köpke seinem Kollegen Jens Lehmann vor dem Elfmeterschießen im WM-Vierteinale 2006 gegen Argentinien Mut zu.

► OLIVER KAHN

* 15. Juni 1969

■ Position:

Torwart

■ Aktiv bei:

Karlsruher SC

FC Bayern München

■ 86 Länderspiele:

1995–2006

zu führen, ist einer der Wortführer der neuen Lehrbuchvorgaben für seine Klientel. Torhüter heute, sagt er, müssten im Umgang mit dem Ball bei Bedarf den einen wie

den anderen Fuß zu Hilfe nehmen, lange Bälle abfangen, Flanken schlagen, den Fünf- und den Sechzehnmeterraum beherrschen, ein Spiel „lesen“ und die Abwehr dirigieren können.

Mitdenken, mitmachen, mitspielen, das gehöre zu ihrem komplexen Anforderungsprofil. Und deshalb beteiligen sich die meisten Bundesliga-Torhüter auch immer mal wieder am Training der Feldspieler. Sieben bis acht Kilometer lege, sagt Köpke, ein Torwart heutzutage während eines Spiels zurück, während es zu seiner Zeit maximal vier Kilometer gewesen seien.

Totale Mobilität, geistig wie körperlich, ist also gefragt und nicht mehr das Muskelspiel, mit dem die Torhüter vor zwanzig, dreißig Jahren ihre Gegenspieler zu beeindrucken versuchten. „Die Position des Torhüters ist diejenige im Spiel, die sich am meisten verändert hat“, stellt Köpke fest, zu seiner aktiven Zeit ein gelenkiger Repräsentant der nüchternen deutschen Torwartkunst.

Gleich, wie sich der ewige Wunsch, zu Null zu spielen, für die letzten Männer einer Mannschaft realisieren lässt, ein Torwartproblem hatten die Deutschen nie. Sie waren, wie in Europa sonst nur die Spanier



► JENS LEHMANN

*10. November 1969

■ Position:

Torwart

■ Aktiv bei:

DJK Heisingen
Schwarz-Weiß Essen
FC Schalke 04
AC Mailand
Borussia Dortmund
FC Arsenal
VfB Stuttgart

■ 61 Länderspiele:

1998–2008

Wehe dieser mit der Lizenz zur Handarbeit versehenen Fußballfachkräfte im quietschgelben oder schlichtschwarzen Torhütertrikot. Schließlich geraten sie wie eh und je in Situationen, da sie als Retter gefragt sind und unbedingt die Hand im Spiel haben müssen. Das sind dann die Momente für die Ewigkeit, in denen ein Oliver Kahn – er parierte 2001 beim Champions-League-Triumph des FC Bayern München über den FC Valencia drei Strafstoße im Elfmeterschießen – zum „Titan“ erhoben wurde, in denen der Radioreporter Herbert Zimmermann 1954 das Wunder von Bern intonierte und dem Weltmeistertorwart zurief, „Turek, du bist ein Teufelskerl, Turek, du bist ein Fußballgott“, als der beim 3:2 über die Ungarn sogenannte „unhaltbare“ Schüsse von Hidegkuti und Czibor parierte.

Seine großen Taten im WM-Endspiel 1974 gegen die Niederlande ließen auch den ohnehin schon ruhmumglänzten Torhüter Sepp Maier, der mit dem FC Bayern alle möglichen deutschen und Europapokaltitel erobert hatte, im hellsten Licht erstrahlen. Der Kauz wurde auch die „Katze von Anzing“, wo er daheim ist, genannt. Doch er, ein Weltmeister der Gewandtheit und Sprungkraft, riskierte wie sein Vorgänger Turek und sein weltmeisterlicher Nachfolger Bodo Illgner 1990

lieber nicht Kopf und Kragen. „Sepp ist ein Computer im Tor“, beschrieb sein früherer Vereinstrainer Branko Zebec den bei der Arbeit sehr ernsthaften Spaßvogel, „er macht nichts Überflüssiges. Sein Stellungsspiel, seine Technik beim Fangen und Fausten und die Berechnung des Balles sind nicht zu übertreffen.“ Maier war ein Besessener seines Spiels wie auch Kahn oder Turek, der, zurück aus dem Krieg, 1950 mit 31 Jahren beim 1:0 über die Schweiz, dem Wiederaufleben der deutschen Länderspielgeschichte, im Tor stand, mit 35 ältester Weltmeistertorwart der Fußballhistorie war und dann nur noch einmal, in seinem 20. Länderspiel, beim 1:3 gegen Frankreich dabei war.

Der erste „Fußballgott“ Deutschlands hatte wie fast alle Torhüter Marotten, die einen Perfektionisten wie den damaligen Bundestrainer Herberger gelegentlich erzürnten. So pflegte sich der besonders reaktionsschnelle Turek nicht vom Fleck zu rühren, wenn er sicher war, dass ein Schuss oder Kopfball sein Ziel verfehle. Wenn Herberger ihm dann Vorhaltungen machte, sagte der Stoiker Turek nur: „Das sehe ich schon, Herr Herberger.“ Herr Herberger wiederum sah in dem Duisburger, der als Schlussmann von Fortuna Düsseldorf zu einer Größe wurde, „den besten Torhüter, den es je gegeben hat, gleichzeitig aber auch einen leichtsinnigen Bruder, der eine starke Neigung hatte, seine großartige Torwartkunst gelegentlich zur Schau zu stellen“.

Stuhlfauth, Turek, Maier, Schumacher, Kahn, Lehmann – sie alle waren Klassekeeper mit kleineren Macken. Die Torhüter von heute werden dagegen so multifunktional gebraucht, dass sie sich kaum noch persönliche Eitelkeiten leisten. Schade eigentlich, da die Qualität der großen Einzelkämpfer im Tor unter deren kleinen menschlichen Schwächen nie gelitten hat.

Roland Zorn

und Italiener, immer internationale Spitze in der Spezialübung, ihr Tor „sauber“ und ihren Teams den Rücken frei zu halten. Kein einziger deutscher Weltklassetorwart war je ein reiner Linienflieger. So waren und sind vor allem die Torhüter des deutschen Nationalteams nahezu ohne Ausnahme Schlüsselfiguren auf einer Schlüsselposition.

Mag auch der ehemalige Mönchengladbacher Bundesligatorwart Jörg Stiel einmal gesagt haben, „nur noch 15 Prozent des Torwartspiels passieren mit der Hand, der Rest ist Fußarbeit“, so sind diese 15 Prozent oft genug immer noch entscheidend für das Wohl und

Das legendäre Torwart-Trio der DDR-Auswahl und seine spezielle Spielweise

„Spicke“, Croy und Müller: drei Größen, drei Typen

Dem DDR-Fußball mangelte es nie an erstklassigen Torhütern. Sie konnten sich vor allem auch international mit der DDR-Auswahl und in den Europapokal-Wettbewerben ins Rampenlicht stellen. Zu den Torwart-Ikonen im Osten zählten insbesondere der Berliner Karl-Heinz Spickenagel, der Zwickauer Jürgen Croy und der Leipziger René Müller. Drei von Physis und Mentalität her grundverschiedene Typen, die eine unterschiedliche Auffassung und Arbeitsweise des Torwartspiels verkörperten, gleichzeitig aber Schlüsselfiguren auf einer Schlüsselposition ihrer Teams waren.

Der „Molineux ground“ im englischen Wolverhampton. Im Herbst 1959. Der DDR-Meister ASK Vorwärts Berlin muss im damaligen Cup der Landesmeister einen 2:1-Vorsprung aus dem Hinspiel gegen den englischen Champion Wolverhampton Wanderes ver-

teidigen. Lange Zeit steht es 0:0, auch dank des Berliner Torwarts **Karl-Heinz Spickenagel**.

Mehrmals haben die Wölfe-Fans den Torschrei auf den Lippen, besonders bei einem 20-Meter-Schuss des Außenläufers Flowers genau in den linken Winkel. Doch „Spicke“ ist zur Stelle. Allerdings nicht mit einer der von seinen Berufskollegen üblichen „Robisonade“, nein, er macht nur zwei Ausfallschritte in die bedrohte obere Ecke und pflückt den Ball heraus. Erst ungläubiges Staunen auf der Tribüne, dann tosender Applaus. Wieder einmal hatte der Berliner sein ganz spezielles Torwart-Spiel demonstriert. Weniger fliegen, sondern vielmehr mit exzellentem Auge und vorzüglichem Stellungsspiel glänzen.

„Vieles in meiner Spielweise habe ich mir von der Moskauer Torwart-

Legende Tiger Chomitsch abgesehen“, sagte er damals. Chomitsch war der Vorgänger von Lew Jaschin im sowjetischen Tor. Spickenagel, ein gebürtiger Pankower, verdiente sich die Schlagzeile „Der Keeper mit der weißen Hose“, wie eine Sportzeitschrift über ihn titulierte, weil er sich nur sehr selten auf den Boden werfen musste. Von 1954 an war er zehn Jahre lang die unangefochtene Nummer eins im DDR-Tor, bestritt 29 Länderspiele, die meisten davon als Kapitän, wurde mit seinem ASK Vorwärts dreimal DDR-Meister.

An ihm kam niemand vorbei. „Wenn du vor ihm auftauchst, dann wird er immer größer und das Tor immer kleiner“, urteilte der erste DDR-Oberliga-Torjäger Willi Tröger von Wismut Aue. Und eine Spezialität hatte Spickenagel gleich immer am Anfang des Spiels parat. Sein erster Abwurf landete unter dem

► KARL-HEINZ SPICKENAGEL

* 17. Januar 1932

† 18. März 2012

■ Position:

Torwart

■ Aktiv bei:

Fortuna Pankow
BSG Einheit Pankow
SC DHfK Leipzig
ZASK Vorwärts Berlin

■ 29 Länderspiele:

1954–1962



Eine Dekade lang die unangefochtene Nummer 1 im Tor der DDR-Auswahl: Karl-Heinz Spickenagel, schon in Zivil, wird 1964 von seiner aktiven Laufbahn verabschiedet.

Raunen der Zuschauer weit in der gegnerischen Hälfte mit einer Genauigkeit, die im Basketball einem erfolgreichen Dreier gleichzusetzen wäre.

Dass Spickenagel aber auch mal von seinem guten Auge im Stich gelassen wurde, mag eine Episode aus einem Meisterschaftsspiel mit Zwickau belegen. Bei einem Fernschuss glaubte er den Ball schon über der Latte, rannte, weil seine Mannschaft im Rückstand lag und Balljungs damals noch nicht üblich waren, selber hinters Tor. Das tückische Leder klatschte jedoch zu „Spickes“ großem Erstaunen gegen den Querbalken, und ein nachsetzender Zwickauer schob den Ball ins leere Tor. Dennoch: Für viele junge Torleute blieb der in diesem Jahr am 18. März in Frankfurt/Oder verstorbene Karl-Heinz Spickenagel das „Idol mit der weißen Hose“.

Torwart-Bilder können auch trügen. Eines der Lieblingsmotive der DDR-Sportpresse war der knapp unter der Torlatte waagrecht in der Luft liegende **Jürgen Croy**, wie er mit sicherem Griff den Ball in den Händen hält. „Ja, ich weiß“, sagt der Zwickauer und lacht. „In Wirklichkeit lag ich nur zehn Zentimeter über der Grasnarbe und der Fotograf schoss das Bild aus 50 Metern Tiefe in einem Zwickauer Schacht.“ In der Tat hatte der Haus- und Hoffotograf seine Bilder aus einem Tunnel gemacht, durch den die Bahnradsportler kamen, wenn das Dimitroff-Stadion als Rennbahn genutzt wurde.

Nein, das Spektakuläre war nicht die Art des Jürgen Croy. „Ich habe mich immer gewundert und wundere mich heute noch, warum man bei einem Ball mit einem Meter Abstand von einem durch die Luft fliegen muss“, sagt er. Sachlichkeit

und stoische Ruhe auch in brenzligen Situationen galten für ihn als Maxime.

„Seine besondere Qualität war, dass der Croyer fast alle Bälle fing. Abklatschen, vor allem nach vorn, war nicht sein Ding. Da konnten sich die Vorderleute beruhigt abdrehen,“ erzählt Hans-Jürgen „Dixie“ Dörner, in der DDR-Auswahl über Jahre hinweg der Libero vor ihm.

Für Croy, der zwischen 1967 und 1981 94 Länderspiele für die DDR bestritt, waren damals schon die modernen Aspekte des Torwartspiels maßgeblich. „Das Wichtigste war dabei unter anderem ein durchdachter Spielaufbau mit gezieltem Anspiel auf die Mitspieler, um das Spiel schnell zu machen. Dies war zu meiner Zeit allerdings noch einfacher, denn Forechecking wie heute in der



Er hielt, was es zu halten gab: Jürgen Croy, hier im Finale gegen Polen, hatte entscheidenden Anteil am Olympiasieg 1976 der DDR-Auswahl.

gegnerischen Hälfte oder gar vor dem Tor gab es noch nicht.“ Die Fehlerquote bei der Spieleröffnung blieb bei ihm äußerst gering, weil er dabei seine fußballerischen Qualitäten ausspielen konnte. Er hatte als Stürmer angefangen, bevor ihn das eigene Tor magisch anzog.

Beim Sieg der DDR-Junioren im UEFA-Turnier 1965 ging sein Stern auf. Zwei Jahre später debütierte er in der Nationalmannschaft, aus der er mehr als ein Jahrzehnt nicht

wegzudenken war. Eine Verletzung hinderte ihn, in den „Kreis der Hunderter“ aufzurücken. Ein Angebot des Auswahltrainers Georg Buschner, ihn mit Teilzeit-Einwechslungen auf die magische Hundert zu bringen, lehnte Croy ab. „Ein Wolfgang Blochwitz oder Hans-Ulrich Grapenthin, die als Nummer zwei stets loyal hinter mir standen, auch in schlechteren Zeiten, hatten es einfach verdient, sie waren an der Reihe.“

Der heute 65-jährige Jürgen Croy wäre international noch mehr ins Rampenlicht gerückt, wenn er den Verein gewechselt hätte und zu einem der führenden Klubs der DDR gegangen wäre, die im Europapokal ständig dabei waren. Doch er blieb gegen den Willen der Fußball-Oberen Sachsenring Zwickau treu. Sein Argument: „Im Zwickauer Tor stehe ich ständig unter Druck, das ist gut für meine Leistung und Entwicklung, auch im Hinblick auf die Nationalmannschaft.“ Da Buschner ihn brauchte und ihm den Rücken stärkte, blieb ihm ein Umzug erspart.

1989 wählten ihn die Trainer und Journalisten zum „Fußballer 40 Jahre DDR“. Einen Torwart also, der alle Feldspieler in den Schatten stellte. „Ein Torwart, vor dem man gehörigen Respekt hatte. Man musste sich schon etwas einfallen lassen, um ihn zu überwinden“, urteilt Rekordnationalspieler Joachim Streich, erfolgreichster Torschütze der DDR-Oberliga und der DDR-Auswahl über den Weltklasse-Keeper.

Über Jürgen Croy, der dreimal zum Fußballer des Jahres in der DDR gewählt wurde, der bei Olympia 1972 in München Bronze und in Montreal 1976 Gold gewann und auch beim legendären 1:0-Sieg über die DFB-Auswahl während der WM 1974 in den heißesten Situationen stets kühlen Kopf behielt.

„Ich war mit 1,80 Metern und 73 Kilogramm nur ein schwächliches Bürschchen. Dies sind bekanntlich nicht gerade die Maße eines Torwarts“, beschreibt sich **René Müller** selbst. „Deshalb

► JÜRGEN CROY

*19. Oktober 1946

■ **Position:**
Torwart

■ **Aktiv bei:**
BSG Aktivist
Karl Marx Zwickau
BSG Motor
Sachsenring Zwickau

■ **94 Länderspiele:**
1967–1981

musste ich für mein Torwartspiel andere Stärken einbringen.“ Sein jahrelanger Vordermann in der Abwehr der DDR-Auswahl, der Berliner Libero Frank Rohde, bestätigt das: „René war mit seiner Spielweise der Zeit voraus. Die Organisation der Abwehr war eine seiner Stärken, doch daneben glänzte er schon damals als mitspielender Torwart. Wenn wir im Training oder vor dem Anpfiff eine kleine Ecke zum Warmspielen aufmachten, wo Direktspiel angesagt war, oder der Ball nur einmal angehalten werden durfte, fiel überhaupt nicht auf, dass mit ihm ein Torwart dabei war.“

Müller hatte als Jugendlicher denn auch geschwankt zwischen Tor und Sturm. „Wenn wir bei meinem ersten Verein Markkleeberg einen starken Gegner hatten, musste ich ins Tor, ansonsten spielte ich im Sturm, bevor mich bei einem Turnier die Späher des 1. FC Lok Leipzig endgültig als Torwart entdeckten.“ Ein Glücksgriff, wie sich später herausstellen sollte.

Müller avancierte zur Nummer eins im Lok-Tor und in der DDR-Nationalmannschaft. Er stand

mit seinem Verein 1987 in Athen im Finale des Europapokals der Pokalsieger gegen Ajax Amsterdam (0:1 durch ein Tor von van Basten), hätte sich auch den Traum von Olympischen Spielen erfüllen können. „Wir hatten uns qualifiziert, doch politische Gründe verhinderten die Teilnahme.“ Die sozialistischen Staaten boykottierten 1984 Olympia in Los Angeles.

„Anfangs hatten viele kein Verständnis für meine Art des Torwartspiels. Es ging nicht nur um die Beherrschung des Fünf-Meter-Raums oder des Strafraums, sondern man konnte als Torwart viele Situationen schon außerhalb der eigentlichen Torwartzone klären, dadurch aktiver ins Spiel eingreifen und schneller am Spielaufbau teilnehmen. Heute ist diese Art Grundvoraussetzung im Arbeitsprofil der Profitorleute“, sagt er und fügt hinzu: „Mir kam entgegen, dass ich alle Trainingseinheiten auch als Feldspieler mitmachte. Das schulte ungemein, war gut für meine Spielsicherheit, für mein Passspiel.“

So prägte der geborene Leipziger maßgeblich das moderne Torwart-

► RENÉ MÜLLER

* 11. Februar 1959

■ Position:

Torwart

■ Aktiv bei:

BSG Aktivist
Markkleeberg
Lokomotive Leipzig
Sachsen Leipzig
Dynamo Dresden
FC St. Pauli

■ 46 Länderspiele:

1984–1989

spiel in der DDR. Er war praktisch der letzte große Torwart der DDR. Doch auch nach der Wiedervereinigung war René Müller ein Gütesiegel. Von 1991 bis 1994 hütete er in 81 Spielen das Tor des Neu-Bundesligisten Dynamo Dresden, und sorgte mit dafür, dass der ostdeutsche Traditionsclub in dieser Periode nicht abstieg. Zwei Jahre später beendete er bei St. Pauli seine aktive Spieler-Karriere und begann mit der Laufbahn als Trainer.

Jürgen Nöldner

Zurück an alter Wirkungsstätte: René Müller im neuen Leipziger Zentralstadion.



... Rudi Kargus:

Vom Keeper zum Kunstmaler

Nein, die Geschichte vom malenden Fußball-Idol mag Rudi Kargus nicht mehr erzählen. Er, der vielleicht beste Elfmeter-„Töter“ der Bundesliga-Geschichte, der 24 Schützen verzweifeln ließ. Der Held des Hamburger SV in dessen großer Ära, der den DFB-Pokal, den Europapokal der Pokalsieger und die Meisterschale in den Händen hielt.

Er redet jetzt mit genau diesen Händen und zeigt, dass es ein Leben nach dem Fußball gibt. Kargus ist seit Jahren expressiver Maler, will mit seinen Werken überzeugen und nicht mit seiner interessanten Vita. Am 15. August wurde der frühere Nationaltorwart 60 Jahre alt. Längst ist er, der vor vielen Jahren im Spanien-Urlaub mit einem Maler die richtungsweisende Begegnung zu seiner neuen Karriere hatte, ein anerkannter Künstler, verkauft Bilder, stellt aus.

„Malen ist eine Sache des Alleinseins. Ich genieße diese Stunden im Atelier. Dagegen fallen alle anderen Tätigkeiten ab“, schreibt Rudi Kargus auf seiner Internetseite. Hier präsentiert er jene Werke, die er in seinem Atelier auf einem Bauernhof in Quickborn schafft und nicht nur in Hamburg erfolgreich ausstellt. „Endlager“ heißt eines, „Loreley“ oder

„Auf M Posten“ hat er andere betitelt. Mit dem Pinsel greift Kargus die ganze Themenpalette auf, von Gorleben bis nach Afrika. Der Fußball gehört nicht dazu. Dennoch, verleugnen will Kargus seine große Karriere nicht, „1971–1989 Profifußballspieler beim Hamburger SV und anderen Vereinen“ hat er in seinen Lebenslauf geschrieben. Aber es ist nur ein klitzekleiner Eintrag, der keinen Hinweis darauf gibt, welche erfolgreichen, welche spannenden Fußball-Momente der gebürtige Wormser miterlebt und mitgeprägt hat.

254 seiner insgesamt 408 Bundesligaspiele bestritt er im Tor des HSV, in einer Zeit, als die Hanseaten noch eine Macht in der Bundesliga waren. Dem DFB-Pokalsieg 1976 folgte ein Jahr später der Triumph im Europapokal der Pokalsieger. Im Finale

gegen den RSC Anderlecht hielt Kargus den Kasten sauber, Georg Volkert und Felix Magath erzielten die Treffer beim 2:0-Erfolg in Amsterdam. Nach einer titellosen Spielzeit folgte die Meisterschaft 1979. „Das war mein erstes Leben“, erklärt Kargus.

Auch in der Nationalmannschaft hätte der Nummer eins des HSV, die später noch beim 1. FC Nürnberg, beim Karlsruher SC und bei Fortuna Düsseldorf zwischen den Pfosten stand, womöglich eine große Karriere bevorgestanden. Doch da stand ein gewisser Sepp Maier im Weg. Drei Länderspiele weist die DFB-Statistik daher nur auf, bei der Europameisterschaft 1976 und der Weltmeisterschaft 1978 war Kargus dabei, kam aber nicht zum Einsatz.

Diese Daten, Zahlen, Fakten, diese besonderen und emotionalen Mo-

mente sollen heute nicht mehr im Mittelpunkt stehen, Kargus widmet sich ganz seiner Kunst, seinen ausdrucksstarken, farbenfrohen Bildern. Aber vergessen hat er den Fußball nicht, möchte er auch gar nicht.

Wenn sich Kargus in seinem Atelier in die Malerei vertieft, dann kommt es ihm manchmal sogar so vor, als stünde er noch im Tor, voll fokussiert auf den Ball. „Es ist eine Sache, in der ich voll aufgehe“, sagte Kargus: „Und wo ich vielleicht mal nicht höre, wenn mich jemand von hinten anspricht. Genau das kenne ich vom Fußball.“

Genauso wie die Einsamkeit, die in seinen Ölgemälden ein Leitmotiv darstellt. „Da ist ein Berührungspunkt zu meiner Zeit als Torwart, das wird mir immer klarer“, sagte Kargus dem Tagesspiegel. Ab und an zieht es ihn dann aber doch

aus der Stille seines Ateliers in die Stätte seiner großen sportlicher Erfolge, in den Hamburger Volkspark, dort, wo er sich neben der Arena im „Walk of Fame“ verewigen durfte. Dann mag Rudi Kargus auch über Fußball sprechen. Auch wenn es ihm nicht gefallen kann, was er da zuletzt zu sehen bekam.

„Die letzte Saison war nicht berauschend“, meint Kargus. Auch für die neue Runde ist er skeptisch, „aber vielleicht überraschen sie mich ja“.

Positiv stimmt ihn René Adler als Zugang auf der Torwartposition: „Ich bin ein Fan von ihm. Schon in seinen jungen Jahren haben mich seine Bewegungsabläufe fasziniert. Er ist richtig klasse, wenn er fit ist“, betont Kargus – und wendet sich wieder seiner Kunst zu, „meiner Berufung“, wie er sagt.

► RUDI KARGUS

* 15. August 1952

■ Position:

Torwart

■ Aktiv bei:

Wormatia Worms
Hamburger SV
1. FC Nürnberg
Karlsruher SC
Fortuna Düsseldorf
1. FC Köln

■ 3 Länderspiele:

1975–1977

„Ich bin froh, dass ich heute eine Sache mit einer solchen Wichtigkeit habe. Durch die Malerei habe ich einen völlig anderen Blick auf diese Welt bekommen und bin dafür sehr, sehr dankbar.“

WT

„Es gibt ein Leben nach dem Fußball“: Rudi Kargus bei einer Ausstellungseröffnung vor einem seiner Bilder.



Zwei neue Gesichter im „Team hinter dem Team“

Jens Grittner ist neuer Pressesprecher der Nationalmannschaft. Der aus Gläserzell bei Fulda stammende 42 Jahre alte PR- und Medien-Experte, seit 1999 beim DFB angestellt und Pressechef der Organisationskomitees für die WM 2006 und die Frauen-WM 2011, zudem von 2007 bis 2009 Pressesprecher der U21-Nationalmannschaft, trat sein Amt offiziell beim Start der WM-Qualifikation gegen die Färöer in Hannover am 7. September 2012 an.

Zudem fand bei dieser Gelegenheit ein zweiter Personalwechsel statt. Neuer Servicemann des Ausrüsters adidas für die Nationalmannschaft ist Christian Staatz. Der 32-jährige tritt die Nachfolge von Manfred Drexler an, der nach seiner Karriere als Profifußballer mit unter anderem 89 Bundesligaspielen für Darmstadt 98 und Schalke 04 seit 1985 fester Bestandteil im Betreuerteam des DFB gewesen ist.

Beim Freundschaftsspiel im August gegen Argentinien wurde Drexler offiziell auf dem Rasen verabschiedet. „Wir freuen uns auf die jungen, frischen Gesichter von Jens Grittner und Christian Staatz, die sich bestimmt schnell integrieren werden und voller Taten drang sind“, erklärte DFB-Manager Oliver Bierhoff.



Beratung zur Bundesliga-Gründung: Dr. Willy Hübner, DFB-Generalsekretär Hans Passlack, Franz Kremer, Ludwig Franz, Walter Baresel und Hermann Neuberger (von links).

Goldene Plakette zum Goldenen Jubiläum

„Das Ja zur Bundesliga! Ab August 1963!“, lautete die damalige Schlagzeile des Sportmagazins „kicker“ nach der Marathon-Sitzung im Dortmunder Goldsaal. Es war der Ort, wo am 2. Juli 1962 die Delegierten des DFB-Bundestages mit 103:26 Stimmen die Einführung der Bundesliga zur Saison 1963/64 beschlossen. Und genau dieser Ort war Schauplatz für einen kleinen Festakt anlässlich des Jahrestags der 50. Wiederkehr dieser

historischen Entscheidung. Vor geladenen Gästen und Medienvertretern sowie einigen Protagonisten der „Bundesliga-Gründerzeit“, wie beispielsweise Wolfgang Overath, Hans Tilkowski, Hannes Löhner und Otto Rehhagel, hob DFB-Präsident Wolfgang Niersbach die Bedeutung der Bundesliga hervor.

„Die Männer von damals haben eine phänomenale Leistung vollbracht. An diesem Tag wurde der Grundstein für eine einzige Erfolgsgeschichte gelegt. Die Bundesliga ist längst viel mehr als eine wirtschaftlich und sportlich erfolgreiche Fußballliga, sie ist ein starkes Stück Gesellschaft in Deutschland“, sagte der DFB-Chef und würdigte insbesondere die „Gründerväter“ Franz Kremer, langjähriger Präsident des 1. FC Köln, und den späteren DFB-Präsidenten Hermann Neuberger. „Kremer hatte Mut, er hatte Visionen. Und Neuberger hat mit seiner ganzen Überzeugungskraft für diese Liga gekämpft.“ Nun erinnert eine goldene Plakette des DFB an das Wegweisende Ereignis. Zum „Goldenen Jubiläum“ überreichten Niersbach und Ligapäsident Dr. Reinhard Rauball gemeinsam mit DFB-Generalsekretär Helmut Sandrock eine Erinnerungsplakette an die Stadt Dortmund und die Westfalenhallen. Auch das DFB-Fußballmuseum, welches 2014 in Dortmund eröffnet werden soll, erhielt ein Exemplar.



Neuer Pressesprecher der Nationalmannschaft: Jens Grittner.



Heinz Flohe bei der Weltmeisterschaft 1978 in Argentinien:
Der frühere Kölner liegt seit zwei Jahren im Wachkoma.

FC Ehrensache mit „Flockes“ Freunden

„FC Ehrensache“, so lautete das Motto des Benefizspiels mit mehreren Altstars des 1. FC Köln auf dem Rasen des Franz-Kremer-Stadions zugunsten der Kölner Fußball-Legende Heinz „Flocke“ Flohe. Er ist da, aber irgendwie auch nicht. Er ist bei Bewusstsein, aber er zeigt keinerlei Regung. Seit nunmehr zwei Jahren liegt der Weltmeister von 1974 im Wachkoma. Um „Flockes“ Verdienste zu ehren, trafen sich Mitte Mai ehemalige Nationalspieler wie Hannes Löh, Wolfgang Overath und Dieter Müller. Betreut wurden „Flockes Freunde“

von Erich Rutemöller und seinem dänischen Assistenten Henrik Andersen. „Es ist für mich eine Selbstverständlichkeit, mich bei so einer Sache einzubringen“, sagte der ehemalige FC-Trainer Rutemöller. „Heinz Flohe war ein Spieler mit überragenden fußballerischen Fähigkeiten, dem ich zugejubelt habe.“ Für Wolfgang Overath war es eine Herzensangelegenheit: „Flocke war einer von uns. Deshalb ist es klar, dass wir alle dabei sind, um diesen großen Menschen zu würdigen und ihm zu helfen.“ Mit dabei waren zudem mehr als 3.000 Zuschauer. Der gesamte Erlös des Benefizspiels kam der Familie Flohe zugute.

Unberechenbar auf Hochtouren: Torfabrik 3

Er ist 432 Gramm leicht. Sein Name ist vielversprechend: Torfabrik 3 heißt die neueste Version der Ball-Evolution und kommt mit neuem Design und leuchtender Farbkombination daher. Anlässlich der 50. Bundesligasaison ziert das eigens dafür angefertigte Jubiläumslogo das von Bundesliga-Partner adidas produzierte Spielgerät, der als General-ausrüster zudem einer der wichtigsten Partner des DFB ist. Als zusätzliches Designobjekt wurde ein Stadion aufgebracht, das optisch an heutige Fußballarenen angelehnt ist und an die Bundesliga-Gründung 1962 in den Dortmunder Westfalenhallen erinnert. Die erweiterte Technologie der einheitlichen Bundesligakugel verspricht noch schneller und noch unberechenbarer zu werden. Ein Segen für die Spieler. Ein Problem für die Torhüter.

Matthäus-Comeback: TV-Experte bei Sky

Meinungsfreudig wie immer, aber auch kompetent und sachlich. Lothar Matthäus bei seinem Comeback auf der Fußball-Bühne: der Rekordnationalspieler als TV-Experte bei Sky. Neben dem früheren norwegischen Bundesliga-Stürmer Jan-Aage Fjørtoft und dem ehemaligen Welt-Schiedsrichter Dr. Markus Merk komplettiert er seit dem Weggang von Steffen Freund nach Tottenham den Expertentisch des TV-Bezahlenders an Bundesliga-Spieltagen. Nachdem er vor nicht allzu langer Zeit mit seiner Reality-Sendung Aufmerksamkeit erregt hatte, möchte er dieses Engagement als Imagekorrektur nutzen. „Personality-Doku war gestern – ab sofort steht wieder der Fußball im Mittelpunkt“, erklärte er und ergänzte: „Ob auf dem Platz, auf der Trainerbank oder im TV-Studio: Der Fußball hat in meinem Leben immer eine sehr wichtige Rolle gespielt. Deshalb freue ich mich sehr über meine Rückkehr in die Bundesliga und meine Aufgabe bei Sky.“ Erfahrungen vor der Fernsehkamera hat er bereits. So war der inzwischen 51 Jahre alte Ehrenspielführer der Nationalmannschaft schon bei etlichen Welt- und Europameisterschaften als TV-Experte tätig.

Mehr als nur Fußball: „Together we inspire“

Auf dem grünen Rasen müssen sie punkten. Abseits des Platzes wollen sie Gutes tun. Profi-Klubs, die ihrer gesellschaftlichen Verantwortung gerecht werden und sich in Projekten zur Integration sowie in Bildung, Gesundheit und Friedenarbeit engagieren. „Together we inspire“ – so lautet der Slogan des Zusammenschlusses mehrerer europäischer Vereine, darunter Werder Bremen und Bayer Leverkusen aus der Bundesliga.

Gemeinsam wollen sie die verbindende Kraft des Fußballs nutzen, um jungen Menschen in Krisengebieten der Welt zu helfen, wie der frühere Nationalspieler Marco Bode als einer der Protagonisten dieser Aktion erklärt. Dabei werden junge Erwachsene aus den Projektländern im Bereich Fußballtraining und Organisation ausgebildet. Diese Trainer werden dann, so verdeutlicht der Europameister von 1996, zu echten Multiplikatoren und Vorbildern, über die man Tausende Kinder und Jugendliche erreicht und sie auch außerhalb des Fußballs informiert. In Zukunft sollen zudem global aktive Unterneh-



Unterstützung seiner „Zebras“ ist für ihn eine „Herzensangelegenheit“:
Bernard Dietz, Kapitän der Europameister-Mannschaft von 1980.

men den Zusammenschluss dieser Klubs unterstützen, um so weitere Spielräume zu schaffen und die Aufmerksamkeit in der Gesellschaft mit dieser Idee zu steigern.

„Herzensangelegenheit“ für MSV-Legende Dietz

Der MSV Duisburg hatte in der 2. Fußball-Bundesliga prominente Unterstützung bekommen. Nach dem sieg- und punktlosen Saisonstart der Meidericher kehrte Bernard „Ennatz“ Dietz noch einmal auf die Trainerbank zurück. Übergangsweise als Co-Trainer bis zum Antritt des neuen Trainers als Nachfolger des entlassenen früheren Nationaltorwarts Oliver Reck.

Für den 53-maligen Nationalspieler und Kapitän des Teams, das 1980 in Italien den Europameister-Titel holte, eine Herzensangelegenheit. „Es ist für mich selbstverständlich, in dieser Situation für meinen Verein da zu sein“, sagte der gelernte Schmied und fügte hinzu: „Ich musste nicht lange überlegen. In der Not zeigt sich, auf welche Freunde man setzen kann.“ „Ennatz“ Dietz gilt beim MSV Duisburg als lebende Legende, und die Zebras wurden seinerzeit, nicht nur von Fans des MSV, liebevoll und anerkennend „MSV Dietzburg“ genannt. Inzwischen wurde der gebürtige Wiener Kosta Runjaic vom Drittligisten Darmstadt 98 als neuer Trainer an die Wedau geholt.



Verantwortung abseits des grünen Rasens: Marco Bode, Fußball-Europameister 1996.



„Mit Robin Dutt neue Impulse setzen“

Robin Dutt – ein Mann, der hohe Kompetenz bei der Nachwuchsarbeit aufweist, einen engen Bezug zur Fußballpraxis hat und über Erfahrung im Amateur- und Profifußball verfügt. Zudem ein Fußballlehrer mit Lizenz. Optimale Voraussetzung also für den Sportdirektor-Posten des DFB. So wurde denn auch für diesen seit dem 1. August dieses Jahres vakanten Posten, nachdem der ehemalige DFB-Sportdirektor Matthias Sammer als Sportverstand zum FC Bayern gewechselt war, der gebürtige Kölner Dutt mit einem Vier-Jahres-Vertrag verpflichtet.

„Beim DFB diese spannende Aufgabe übernehmen zu dürfen, hat für mich eine ganz besondere Bedeutung“, sagte Dutt bei seiner Vorstellung und fügte hinzu, „dass er sich auf die Zusammenarbeit mit Bundestrainer Löw und den anderen DFB-Trainern sehr freue“. Auch DFB-Präsident Niersbach zeigte sich über die Verpflichtung des 47-Jährigen erfreut: „Mit einem in der Bundesliga so anerkannten und erfahrenen Topfachmann werden wir in Zukunft neue Impulse setzen.“

Neuer DFB-Sportdirektor: der frühere Freiburger und Leverkusener Bundesliga-Coach Robin Dutt.

Christian Rahn: neue Chance beim Jahn

Er ist leidenschaftlicher Trikotsammler. Rund 150 sind es inzwischen. Von Mario Basler, Stefan Reuter und Willy Sagnol bis zu Philipp Lahm. Hinzu kommen alle Trikots, die er selbst schon getragen hat – und zwar jeweils die Heim-, Auswärts- und Ausweichvariante. Beim Zweitligisten SSV Jahn Regensburg erhielt der 33-Jährige für diese Saison einen Einjahresvertrag – und damit seine Trikot-Sammlung weiteren Zuwachs. Rahn, der sowohl für den FC St. Pauli als auch den Hamburger SV Bundesligaspiele bestritt, unter dem damaligen Bundestrainer Rudi Völler für die Nationalelf nominiert wurde und es auf fünf Länderspiele gebracht hat, war bis zur Saison 2011/2012 bei den „Kleeblättern“ in Fürth unter Vertrag.

Nachdem dort sein Vertrag nicht verlängert worden war, nahm er am Trainingscamp der Vereinigung der Vertragsfußballer (VdV) teil. Drei Wochen trainierte er mit anderen vertragslosen Profis, bis das Angebot der Oberpfälzer ins Haus flatterte. Regensburg-Manager Franz Gerber zeigte sich zufrieden mit

dem Zugewinn des erfahrenen Abwehrspielers: „Wir sind davon überzeugt, dass er unserer jungen Mannschaft mit seiner Erfahrung und Klasse Stabilität verleihen kann.“



Seit dieser Saison in Regensburg unter Vertrag: der frühere Nationalspieler Christian Rahn.

Runde Geburtstage

(In Klammern Anzahl der Länderspiele)

60 Jahre:

ULI HOENESS (35) am 5. Januar, **FRANK RICHTER** (7) am 5. Januar, **REINHARD HÄFNER** (58) am 2. Februar, **RAINER**

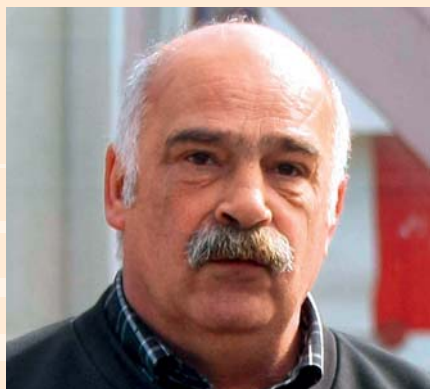


Reinhard Häfner

BONHOF (53) am 29. März, **KLAUS DECKER** (3) am 26. April, **JOACHIM MÜLLER** (5) am 15. Juli, **RUDI KARGUS** (3) am 15. August, **UDO SCHMUCK** (7) am 29. Oktober, **FRANZ-JOSEF TENHAGEN** (3) am 31. Oktober, **HARALD KONOPKA** (2) am 18. November.



Franz-Josef Tenhagen



Harald Konopka



Uwe Rahn

50 Jahre:

ANDREAS KÖPKE (59) am 12. März, **ULI BOROWKA** (6) am 19. Mai, **UWE RAHN** (14) am 21. Mai, **THORSTEN GÜTSCHOW** (3) am 28. Juli, **FRANK NEUBARTH** (1) am 29. Juli, **DAMIAN HALATA** (4) am 8. August, **MICHAEL ZORC** (7) am 25. August, **CHRISTIAN BACKS** (9) am 26. August, **HOLGER FACH** (5) am 6. September, **DETLEF SCHÖSSLER** (18) am 3. Oktober, **STEFAN KUNTZ** (25) am 30. Oktober, **KARSTEN SÄNGER** (16) am 8. November, **FRANK LIEBERAM** (1) am 17. Dezember.



Detlef Schößler



Frank Lieberam

Jubiläen

(Spieler mit mehr als 5 Länderspielen)

Debütantenball vor 25 Jahren (1987):

HANS PFLÜGLER (insgesamt 11 Länderspiele, Alter und Verein beim 1. Länderspiel: 26 Jahre, Bayern München) am 25. März gegen Israel (2:0), **STEFAN REUTER** (69, 20, 1. FC Nürnberg) am 18. April gegen Italien (0:0), **MATTHIAS**



Hans Pflügler

LINDNER (22, 22, 1. FC Lok Leipzig) am 29. April gegen UdSSR (0:2), **MARKUS WUCKEL** (4, 20, 1. FC Magdeburg) am 29. April gegen UdSSR (0:2), **BURKHARD**



Stefan Reuter



Burkhard Reich

REICH (6, 22, FC Dynamo Berlin) am 13. Mai gegen CSSR (2:0), **HANS DORFNER** (7, 22, Bayern München) am 12. August gegen Frankreich (2:1), **BODO ILLGNER** (54, 20, 1. FC Köln) am 23. September gegen Dänemark (1:0), **WALDEMAR KSIENZYK** (1, 23, FC Dynamo Berlin) am 23. September gegen Tunesien (2:0), **MANFRED**



Manfred Schwabl

SCHWABL (4, 21, 1. FC Nürnberg) am 23. September gegen Dänemark (1:0), **FRANCO FODA** (2, 21, 1. FC Kaiserslautern) am 12. Dezember gegen Brasi-



Franco Foda



Christian Hochstätter



Frank Ordenewitz

lien (1:1), **CHRISTIAN HOCHSTÄTTER** (2, 24, Borussia Mönchengladbach) am 12. Dezember gegen Brasilien (1:1), **JÜRGEN KLINSMANN** (108, 23, VfB Stuttgart) am 12. Dezember gegen Brasilien (1:1), **FRANK ORDENEWITZ** (2, 22, Werder Bremen) am 12. Dezember gegen Brasilien (1:1).

Abschiedsspiel vor 25 Jahren (1987):

KARSTEN SÄNGER (insgesamt 16 Länderspiele, Alter und Verein beim letzten Länderspiel: 24 Jahre, FC Rot-Weiß Erfurt) am 25. März gegen Türkei (1:3), **THOMAS HÖRSTER** (4, 30, Bayer Leverkusen) am 25. März gegen Israel (2:0),



Karsten Sänger

FRANK PASTOR (7, 29, FC Dynamo Berlin) am 13. Mai gegen CSSR (2:0), **HANS RICHTER** (15, 27, 1. FC Lok Leipzig) am 19. August gegen Polen (0:2), **UWE RAHN** (14, 25, Borussia Mönchengladbach) am 23. September gegen Dänemark (2:0), **WALDEMAR KSIENZYK** (1, 23, FC Dynamo Berlin) am 23. September gegen Tunesien (2:0), **FRANCO FODA** (2, 21, 1. FC Kaiserslautern) am 16. Dezember gegen Argentinien (0:1), **CHRISTIAN HOCHSTÄTTER** (2, 24, Borussia Mönchengladbach) am 16. Dezember gegen Argentinien (0:1), **FRANK ORDENEWITZ** (2, 22, Werder Bremen) am 16. Dezember gegen Argentinien (0:1).



Jürgen Klinsmann

Wir trauern um Hans Nowak (74), der am 19. Juli 2012 in Glonn verstorben ist.



Hans Nowak

Das erste Länderspiel von Helmut Schön als Bundestrainer, es war zugleich das letzte von Hans Nowaks 15 Länderspielen. Am 4. November 1964 war das, als die deutsche Nationalmannschaft beim 1:1 gegen Schweden in Berlin den Anlauf zur WM 1966 startete. Ein letztes Mal verteidigte der gebürtige Gelsenkirchener an der Seite von Karl-Heinz Schnellinger. So wie er es zwei Jahre zuvor beim Höhepunkt seiner Fußball-Laufbahn während WM in Chile getan hatte, als die Abwehr bei den vier Spielen bis zum Ausscheiden im Viertelfinale gegen Jugoslawien (0:1) nur mit zwei Gegentreffern zu überwinden gewesen war.

Viele Fußball-Historiker sehen in Hans Nowak den ersten Offensivverteidiger des deutschen Fußballs. Die Voraussetzung hierfür hatte er mit seinen Einsätzen als Stürmer zu Beginn seiner Karriere bei Eintracht Gelsenkirchen geschaffen. Als Angreifer, der durch elegante Technik und einen ausgeprägten Torrieher bestach, holte ihn denn auch 1958 der frischgebackene Deutsche Meister FC Schalke 04, für den er gleich im ersten Oberliga-Jahr 13 Tore in 16 Punktspielen erzielte. Ein Jahr später schulte der damalige Trainer Georg Gawliczek den Schalker Publikumsliebbling zum Verteidiger um.

Ungemein schwer fiel Nowak 1965 der Weggang von den Königsblauen. Da Schalke am Ende der damaligen Saison zunächst abgestiegen war (was erst wenige Wochen später mit der Aufstockung von 16 auf 18 Vereine verhindert werden konnte), Nowak aber unbedingt weiter erstklassig spielen wollte, ließ er sich vom Bundesliga-Aufsteiger Bayern München anlocken. 1966 und 1967 wurde er dort DFB-Pokalsieger und stand zudem in jenem Bayern-Team, das 1967 gegen Glasgow Rangers den Europapokal der Pokalsieger gewann.

1968 wechselte er für ein Jahr zu Kickers Offenbach, wo er 1969 seine Profi-Laufbahn beendete. In Herzogenaurach machte er sich danach als PR-Chef von Puma einen Namen, wobei vor allem der von ihm und seiner

Lebensgefährtin Uschi Grösser initiierte und durchgeführte „Puma-Schleudersitz“ als Trainer- und Spieler-Treff zu einer viel beachteten Kontakt- und Informationsbörse für Journalisten wurde. 1996 kehrte er in leitender Funktion im Merchandising-Bereich für zwölf weitere Jahre zum FC Bayern zurück.

Als Trainer des FC Herzogenaurach gilt Hans Nowak, dem von allen Seiten stets Fairness, große Hilfsbereitschaft und Kollegialität sowie ein feiner Humor bescheinigt wurden, als Entdecker des späteren Rekordnationalspielers Lothar Matthäus.

21 Tage vor seinem 75. Geburtstag starb der „Junge aus dem Pott“ völlig unerwartet an einer Lungenembolie in seinem Wohnort Glonn bei München.

WT



Hans Nowak (rechts) im Jahr 1968 auf der Bayern-Bank. Links: Werner Olk.

Herausgeber:

Deutscher Fußball-Bund
Otto-Fleck-Schneise 6
60528 Frankfurt/Main
Telefon: (069) 67 88-0
Telefax: (069) 67 88-2 04
E-Mail: info@dfb.de
www.dfb.de

Projektleiter

Club der Nationalspieler:
Michael Kirchner (c/o DFB)

Verantwortlich

für den Inhalt:

Ralf Köttker
(DFB-Direktor Kommunikation
und Öffentlichkeitsarbeit)

Chefredaktion/Konzeption:

Wolfgang Tobien (c/o DFB)

Redaktionelle Mitarbeit:

Fabian Elgner, Klaus
Koltzenburg, Jürgen Nöldner

Gastautoren:

Oskar Beck, Roland Zorn

Bildquellen:

Getty Images,
Imago Sportfotodienst, dpa

Gesamtherstellung:

Braun & Sohn
Druckerei GmbH & Co. KG
Am Kreuzstein 85
63477 Maintal

DEUTSCHER
FUSSBALL-BUND



